

Eine Enzyklopädie von Füchsen und Igel

Laura Held (Bundeskunsthalle, Bonn / Bibliothek)

Peter Burke: Giganten der Gelehrsamkeit. Die Geschichte der Universalgenies / aus dem Englischen von Matthias Wolf unter Mitarbeit von Ursula Wulfekamp. – Berlin : Verlag Klaus Wagenbach, 2021. – 320 Seiten : Illustrationen. – EST: The polymath <dt.>. – ISBN 978-3-8031-3702-9; 29,00 EURO

Dieses schön gestaltete Buch aus dem Wagenbach-Verlag handelt von Universalgelehrten, jenen Ausnahmestellen wie Leonardo da Vinci (1452–1519), Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), Alexander von Humboldt (1769–1859), Charles Darwin (1809–1882), Karl Marx (1818–1883), William Robertson Smith (1846–1894) oder Pavel Florenskij (1882–1937), die gleichsam das Wissen vieler Disziplinen in sich aufsaugen, verarbeiten und produktiv machen, unter dem Staunen und manchmal auch neidischen Blicken ihrer Mitmenschen. Sie sprechen 25 lebende und tote Sprachen, erfinden nützliche Gegenstände oder die Atombombe, stellen Zusammenhänge her, die vorher niemand gesehen hat, gründen neue Disziplinen der Wissenschaft und formen sie, malen, zeichnen, schreiben Gedichte und Zukunftsromane, spielen Geige und komponieren. Alles gleichzeitig oder nacheinander, aber in einem einzigen Leben. Die Aufzählung ist natürlich übertrieben, aber es sind erstaunlich universell gebildete und tätige Menschen. Manche sind bis heute bekannt und bewundert, viele vergessen. Der britische Kultur- und Medienhistoriker Peter Burke möchte ihre Leistungen wieder ins Bewusstsein heben und in die europäische Geistesgeschichte einordnen, deshalb hat er dieses Buch geschrieben.

Burke definiert Universalgelehrte, die er nach dem holländischen Universalgelehrten Herman Boerhaave (1668–1738) auch „Monster der Gelehrsamkeit“ nennt, als Akademiker (es sind ganz überwiegend Männer) mit enzyklopädischem Wissen. Deshalb zählt er z. B. die Schriftsteller Johann Wolfgang von Goethe, Aldous Huxley und Jorge Luis Borges dazu, weil sie auch nicht-belletristische Essays über die unterschiedlichsten Themen geschrieben haben und John Maynard Keynes, weil er nicht nur Ökonom, sondern auch Mathematiker,

Historiker, Staatsmann und Philosoph war, also umfassend in verschiedenen Disziplinen gebildet.

Zunächst streift Burke kurz die Universalgelehrten der antiken griechischen und römischen sowie der traditionellen chinesischen und islamischen Welt, um dann ausführlich die vier (europäischen) Zeitalter der Universalgelehrten zu behandeln. Er beginnt mit der Renaissance (über die Burke ein eigenes Werk veröffentlicht hat), beschreibt dann detailliert das „Zeitalter der Monster der Gelehrsamkeit“ 1600–1700, geht dann zum „Zeitalter des Hommes de Lettres“ (1700–1850) über und schließt mit dem „Zeitalter der Territorialität“ (1850–2000). Es folgen ein Gruppenporträt der Universalgelehrten, eine kurze Darstellung ihrer bevorzugten Lebensräume und zum Schluss ein Ausblick auf das heutige Zeitalter der Interdisziplinarität.

Obwohl Burke sich viel Mühe gibt, den großen Bogen aufzuzeigen, d. h. für ihn, die Giganten in eine „Kultur- und Sozialgeschichte des Wissens“ einzuordnen, sind ihm auch die einzelnen Universalgelehrten, ihre Biografien und Leistungen wichtig. Circa 500 Universalgelehrte aus England, Frankreich, Deutschland, Schottland und anderen Ländern werden kurz, d. h. auf je ein bis zwei Seiten, porträtiert, insgesamt 800 erwähnt. Das macht das Lesen zu einer vergnüglichen Entdeckungsreise, aber auch etwas mühsam. Das Personenregister im Anhang ist sehr nützlich, wenn man auf S. 232 die Universalgelehrten Lawrence J. Henderson und Vilfredo Pareto nicht mehr präsent hat, die bereits früher vorgestellt wurden. Liest man das Buch von vorne bis hinten, ist es ein bisschen so, als läse man die Encyclopedia Britannica in einem Rutsch, was offenbar einige Universalgelehrte wie William Whewell, H. G. Wells, Aldous Huxley und Borges tatsächlich getan haben.

Das Ideal der Universalität tauchte nach Burke in der Renaissance auf, gebildete Männer (Frauen durften nicht) strebten danach, sich auf vielen Gebieten auszuzeichnen, in der Kalligrafie, der Musik, Magie, Medizin, Astrologie, Malerei, Jagd, dem Bauwesen und im Kampf. Sehr viele



eiferten diesem Ideal des *uomo universale* nach. An Universalgelehrten führt Burke u. a. Leon Battista Alberti, seinen Schüler Rudolfo Agricola, Walter Raleigh, Thomas Morus, Giovanni Pico della Mirandola, Conrad Gessner und natürlich Leonardo da Vinci auf. Auch einige wenige Frauen wie Christine de Pizan, Margaret Roper (eine Tochter von Thomas Morus) oder Marie de Gournay werden porträtiert, die laut Burke „wirklich gebildet waren“, nach den Standards ihrer Zeit aber „nicht als vielseitig gelten können“.

Das goldene Zeitalter der Universalgelehrten im 17. Jahrhundert ist das zentrale Kapitel des Werks. Sie zeichneten sich zwar nicht mehr wie in der Renaissance im Fechten und Reiten aus, dafür erweiterte sich das intellektuelle Spektrum enorm. Eine große Zahl an sehr vielseitigen Gelehrten wurde zwischen 1570 und 1669 geboren, mehr als doppelt so viele wie in den hundert Jahren davor. Die Leistungen und Erkenntnisse einzelner Personen auf den unterschiedlichsten Wissensgebieten werden heute oft verkannt, da sie oft nur noch für einige wenige ihrer Leistungen bekannt sind, wie der Däne Tycho Brahe und sein Assistent Johannes Kepler, die als Astrologen gelten, aber auch Alchemie und Medizin praktizierten (Brahe) und bedeutende Beiträge in der Mathematik, Optik und Wissenschaftsgeschichte leisteten (Kepler), der zudem einen Zukunftsroman verfasste. Ähnliche Beispiele für eine schier unglaubliche Gelehrsamkeit, die heute in Vergessenheit geraten ist, präsentiert Burke in großer Zahl. Auch weibliche Universalgelehrte wie Bathsua Makin, Königin Christina von Schweden oder Juana Inés de la Cruz werden vorgestellt. Beispielhaft werden als Enzyklopädist Johann Heinrich Alsted, als Pansophist Johann Amos Comenius, als Sammler Nicolas-Claude Fabri de Peiresc, als Philosoph Juan Caramuel y Lobkowitz, als Patriot Olof Rudbeck, als Pansophist der deutsche Jesuit Athanasius Kircher, als Kritiker Pierre Bayle und als „Synthetiker“ Gottfried Wilhelm Leibniz dargestellt, es folgt eine ganze Reihe von sekundären Universalgelehrten. Nach Burke endet dieses goldene Zeitalter mit der ersten Krise der Gelehrsamkeit: Selbst Universalgelehrte konnten nicht mehr alles wissen.

Die Hommes und Femmes de Lettres im folgenden Jahrhundert konzentrierten sich daher auf geistreiche Konversation in Salons oder schrieben Essays, die in Kulturjournalen erschienen, die im 18. Jahrhundert weit verbreitet waren. Auch Enzyklopädien erfreuten sich großer Beliebtheit, zahlreiche Akademien und Gesellschaften wurden gegründet. Es begann eine zunehmende Spezialisierung, die einerseits als nötig angesehen wurde, bei der andererseits befürchtet wurde, den Überblick zu verlieren, den „Geist des Ganzen“, wie es der französische „Systembaumeister“ Auguste Comte formulierte, ebenfalls ein Universalgelehrter.

Im Zeitalter der Territorialität geht es weiter mit der Wissensüberflutung und der Spezialisierung. Natur- und Geisteswissenschaften werden endgültig getrennt, es entstehen die neuen Disziplinen Soziologie, Psychologie, Informatik, Semiotik und andere mehr. Nach wie vor gibt es zahlreiche Universalgelehrte, die mehr als eine oder zwei Disziplinen beherrschen und dort brillieren. Burke unterteilt sie in passive Universalgelehrte, wie H. G. Wells, Aldous Huxley und Borges, die nicht nur Romane schreiben, sondern über ein ungeheuer breit gefächertes Wissen verfügen, aber nicht aktiv in diesen Disziplinen wissenschaftlich arbeiten. Dann gibt es selektive Universalgelehrte, die ihre Leistungen auf einige zusammenhängende Gebiete konzentrieren, wie Max Weber (Soziologie, Philosophie, Recht und Ökonomie). Und schließlich die seriellen Universalgelehrten, die sich nacheinander in unterschiedlichen Wissenschaftszweigen hervortaten, wie z. B. Pavel Florenskij, Michael Polanyi, Joseph Needham oder Michel de Certeau.

Eine weitere Einteilung der Universalgelehrten, die Burke vornimmt, ist die in Füchse, die sich zentrifugal in alle Richtungen zu verschiedenen Wissensgebieten hingezogen fühlen, Wissen zusammentragen, ohne sich um Verbindungen zu kümmern, und Igel, die eine integrale Weltansicht verfolgen (zentripetal), nach dem antiken Dichter Archilochos: „Der Fuchs weiß viele Dinge, der Igel eine große Sache.“ Burke stellte bei seinen Recherchen jedoch fest, dass das, was uns wie eine „bunte Interessenpalette“ vorkommt, für die Gelehrten selbst oft

Rezensionen

Teil eines großen, zusammenhängenden Ganzen ist, viele Füchse also tatsächlich Igel sind, oder beides. Nicht selten haben Universalgelehrte Verbindungen zwischen unterschiedlichen Wissensbereichen erkannt, erfolgreich Denkweisen einer Disziplin auf andere übertragen, universelle Denkgebäude errichtet. Die Einteilung in Füchse und Igel ist also gar nicht so einfach. Das Fuchs-Element der unersättlichen Neugierde führt zu dem sogenannten Leonardo-Syndrom, das vielen Universalgelehrten vorgeworfen wird, manchmal durchaus zu Recht. Gemeint ist damit das Phänomen, dass allzu breit gestreute Interessen diese Gelehrten hindern, bedeutende Bücher zu Ende zu bringen oder wichtige Entdeckungen zu machen, weil immer etwas Neues sie fasziniert und fesselt.

Ideale Lebensräume von Universalgelehrten sind u. a. Bibliotheken und Museen, jedoch in der heutigen Zeit, wo auch dort eher Manager*innen gefragt sind, fällt das ebenso weg wie Universitäten, die auch ein dichtes Arbeitsprogramm aus Sitzungen und Vorlesungen vorgeben und wenig Zeit für den intensiven Wissenserwerb lassen. So endet

Burke seine Enzyklopädie der Universalgelehrten etwas sorgenvoll, da es zwar noch Universalgelehrte gibt – er benennt u. a. Noam Chomsky, Margaret Boden, Charles Jencks, Juliet Mitchell, Peter Sloterdijk und Slavoj Žižek, alle vor 1950 geboren – ihre Lebensräume aber schrumpfen, weil wir zu einer Gesellschaft von „Informationscodierenden“ und Schnelllesenden mutieren. Es bleibt keine Zeit mehr, Informationen zu Wissen zu verarbeiten. „In einem Zeitalter der Hyperspezialisierung“, so der letzte Satz, „benötigen wir solche Personen mehr denn je“. Erst wenn wir den letzten Wissensbrocken ins digitale Netz transformiert haben, werden wir merken, dass Algorithmen das Denken zwar ersetzen, aber nicht unbedingt in unserem Sinne.

Das Buch sollte in möglichst vielen Bibliotheken stehen. Durch die vielen Kurzporträts ist es ein exzellentes Nachschlagewerk, lässt aber zuweilen den roten Faden vermissen. Dennoch handelt es sich um einen wichtigen Beitrag zur Wissensgeschichte. Nicht nur zukünftige Universalgelehrte werden es bestimmt mit Gewinn lesen.